

Famkje

Manchmal ist es leichter einen Rahmen zu sprengen, als ihn zu kreieren. Die längste Zeit war mein Rahmen gefühlt vorne genauso hinten wie hoch; im Laufe der Zeit habe ich aber meine Orientierung gefunden und kann mich nun frei und sicher in diesem offenen Rahmen bewegen.

Das Studium integriertes Design ermöglichte es mir, viele Bereiche kennenzulernen und zu kombinieren und somit meinen eigenen gestalterischen Weg zu finden. Ich erkannte meine Aufgabe als Gestalterin darin, Begegnungen und Verbindungen zu schaffen und Probleme durch das Kombinieren von Gebieten ganzheitlich und nachhaltig zu lösen. Mein Fokus liegt vor allem auf Gestaltung in Verantwortung dem Leben und der Umwelt gegenüber. Diese Ansichten teile ich mit Sarah und wir beschlossen kurzerhand, gemeinsam an unserem Abschlussprojekt zu arbeiten. Wir wollten unsere Auffassung von Design dafür nutzen bestehende Dinge, Gewohnheiten und Abläufe zu erkennen, aufzuzeigen und zu hinterfragen.

Durch den offenen und ganzheitlichen Ansatz war die Themenwahl, die Titelfindung und eine definierte Beschreibung unseres Vorhabens, eine große Herausforderung. Eine Herausforderung, die uns während des gesamten Prozesses begleitete und uns auch in Zukunft erhalten bleiben wird. Der Versuch, klare Vorschläge zu entwickeln und ein Thema fokussiert zu behandeln, brachte ständig neue Probleme mit sich. Es war frustrierend, immer wieder an der Entwicklung klarer Konzepte zu scheitern. Schlussendlich bestätigte es jedoch unsere Annahme, dass Prozesse, Systeme und Strukturen einander bedingen und etwaige Probleme nur im Zusammenspiel dieser Parameter gelöst werden können. Indem wir uns diese Annahme zum Vorsatz machten, bedurfte es für jedes Thema einer gesonderten Recherche, einer gesonderten Diskussion und gesonderten Gedanken; was mir besonders beim Schreiben der Artikel auf- und manchmal auch schwerfiel. Das Schreiben selbst machte mir viel Spaß und aus jedem Artikel gewann ich viele neue Erkenntnisse. Den Aufwand hierfür hatte ich jedoch unterschätzt. In zukünftigen Projekten muss ich diesen Umstand besser beachten, um mit anderen Teilen des Projektes nicht in Verzug zu geraten. Durch das Diskutieren und Bearbeiten, der vielen unterschiedlichen Themen, hatte ich manchmal das Gefühl, die Orientierung und das noch recht un-

bekannte Ziel aus den Augen zu verlieren. Die Momente der Erkenntnis, in denen sich die unendlich vielen, scheinbar unzusammenhängenden Teile zusammenfanden, waren dafür umso wertvoller. Heureka, alles machte auf einmal einen Sinn!

Parallel zu der Entwicklung unseres Themas entwickelte sich auch die Form unserer Zusammenarbeit. Die gemeinsame Arbeit zu definieren und zu reflektieren wurde zu einer intensiven Aufgabe. Was sind wir und wie wollen wir das gemeinsame Arbeiten gestalten? Für die konstruktive Zusammenarbeit brauchte es viel gegenseitiges Feingefühl und Geduld. Es war nicht leicht ein Gleichgewicht zwischen der eigenen und der gemeinsamen Arbeit und Arbeitsweise zu finden. Wo war mein Bereich, wo Sarahs? Wo und wann mussten wir unsere Bereiche verbinden und einen gemeinsamen Bereich entstehen lassen? Durch den stetigen Austausch und das Teilen und Mitteilen der Gedanken, störten wir uns ab und an in unserem Arbeitsprozess. Es fiel mir schwer, parallel sowohl meinen eigenen als auch Sarahs Gedanken nachzugehen. Indem wir uns gegenseitig auf neue Gedanken brachten, konnten wir zwar voneinander profitieren, mussten aber immer für zwei denken - quasi doppelt so viel denken. Wir versuchten in diesen Momenten uns und unser Tun stetig zu reflektieren und miteinander zu kommunizieren, denn obwohl wir uns viel abverlangten, schufen wir damit eine ausgeglichene Arbeitsweise. Die gemeinsame Entwicklung und Zusammenarbeit war unglaublich wertvoll und ich bin stolz drauf, dass wir auf dieser Grundlage eine neue Form der Gemeinschaft entwickeln konnten: Das Kollaborativ.

Die vielschichtige Auseinandersetzung mit verschiedensten Techniken auf verschiedensten Ebenen empfinde ich, besonders im Nachhinein, als äußerst wertvoll.

Unsere Zusammenarbeit und die Entwicklung unserer eigenen Denkmethode hat es mir ermöglicht, die vielen Fragen, die das integrierte Designstudium aufgeworfen hat, zu sortieren und meinen Weg und mein eigenes Verständnis von und für Design zu finden.

Ich freue mich unglaublich an diesem Punkt angekommen zu sein und mich von hier aus in meiner gestalterischen Praxis weiterentwickeln zu dürfen.

Sarah

In unserer Arbeit haben wir viel diskutiert, uns unterstützt und uns gemeinsam weiterentwickelt. Das hat mir unglaublich viel Kraft und Motivation in der Auseinandersetzung mit unserem Thema und auch während der Corona-Pandemie gegeben.

Famkje und ich waren immer wieder zu gemeinsamen Projekten motiviert. Unsere Passion zu Tanz und Theater hat uns verbunden. In der gemeinsamen Leitung des Erstsemesterrundgangs an der Hochschule erprobten wir unsere Zusammenarbeit. Unsere sich überlagernden Interessen haben uns für die Bachelorarbeit wieder zusammengeführt. Sich wiederholende Themenbereiche waren das kritische Hinterfragen der gestalterischen Realität und der Einfluss von Designenden auf die Lebensqualität der Menschen. All das fanden wir in unseren Diskussionen über "öffentliche Räume" wieder. Die integrierende Herangehensweise, die an der Hochschule für Künste Bremen gelehrt wird, entwickelte und intensivierte den Wunsch durch Gestaltung den Umgang mit ökonomisch, ökologisch, digitalen und sozialen Rahmenbedingungen.

Beim Herausarbeiten und in der Auseinandersetzung mit unseren Themen habe ich gelernt, in Austausch zu gehen. Wann es sinnvoll ist, meine Gedanken zu teilen und wo ich Famkje ihren Raum lassen musste. In unseren Diskussionen wurde ich immer wieder hinterfragt, woraufhin ich mich selbst hinterfragte und überzeugende Argumente sammeln musste. Das führte mir Sachverhalte oft klarer vor Augen. In diesem Zusammenhang haben wir uns und ich mich selber besser kennengelernt woraufhin wir vielfach doch recht unkompliziert Entscheidungen fällen konnten.

Unglaublich hilfreich waren für mich kurze Gespräche, wenn ich gedanklich nicht weiterkam. Ich finde in Famkje immer wieder eine Ansprechperson, die sich sowohl thematisch als auch ideell mit mir auf gleicher Ebene befindet und mich abholen kann. Über das Gespräch hinaus waren auch andere Blickwinkel, Vorgehensweisen und Arbeitstechniken, sehr lehrreich für mich, wie beispielsweise kreatives Schreiben und intuitive Ansätze des Wahrnehmens. Außerdem habe ich erkannt in welchem Rahmen ich z.B. die Fotografie nutzen kann, um atmosphärisch wahrzunehmen und atmosphärisch Denken zu lernen, damit ich dieses Denken in meine gestal-

terische Praxis einfließen lassen kann. Die Unterschiede zweier (oder mehrerer) Menschen und ihrer Fähigkeiten zu nutzen, um zusammen zu wirken und voneinander zu profitieren, habe ich als sehr wertvoll empfunden.

Wir folgten intuitiv unseren anfänglich unkonkreten Ideen, die wir im Exposé formulierten und gaben ihnen eine Form. Immer wieder kamen wir zu Erkenntnissen, die wir nach weiterer Recherche auch in der Literatur bestätigt fanden. Das war ein gutes Gefühl. Gemeinsam konnten wir den Wirrwarr unserer Gedanken sortieren. Die Schnittmenge unserer Gedanken war der rote Faden, dem wir folgten. Trotzdem war das Sortieren und Planen für mich die größte Herausforderung. Es erfolgten klare Absprachen über Fragen, Aufgabenstellung und Qualitätskriterien. Zunächst schwierig war eine zielgerichtete Konzeptplanung. Immer wieder diskutierten wir konkrete Konzeptideen, die aber unseren Ansprüchen nicht genügten. Es bereitete wiederholt Schwierigkeiten, den Absprung von einer Konzeptidee in die Umsetzung zu schaffen. Eine Möglichkeit hätte in einer stärkeren thematischen Einschränkung bestanden. Das aber war für uns keine Option, weil wir den ganzheitlichen und integrierenden Blick nicht verlieren wollten. Deshalb verschoben sich im Prozess häufig Arbeitsschwerpunkte und Zieldefinitionen. Dies scheint mir eine grundsätzliche Problematik zu sein, der man sich in solchen Arbeitsprozessen immer wieder stellen muss. Darüber hinaus ist mir klar geworden, dass unser Bachelorprojekt der GrundSatz für kommende konkrete Umsetzungen sein kann. Das motiviert mich langfristig und groß zu denken, über den Rahmen der Bachelorarbeit hinaus.

Die Übersicht mit Vorschlägen und Ideen für potenzielle Konzepte zeigten mir zahlreiche Möglichkeiten für zukunftsorientierte Veränderungen auf. Ich sehe darin meine Perspektive als integrierte Designerin, solche Konzepte aktiv mit zu gestalten und im professionellen Miteinander umzusetzen.